

## Passavia sacra. Gedanken zur Ausstellung „Alte Kunst und Frömmigkeit in Passau“<sup>1)</sup>

Eine Nachlese

Es hätte nicht erst des Europäischen Denkmalschutzjahres 1975 bedürfen sollen, um auf die Schwierigkeiten, die alte Städte mit reicher Vergangenheit haben, aufmerksam zu machen. Am akutesten sind die Probleme, diese Vergangenheit sinnvoll in das gegenwärtige Leben einer Stadt einzufügen, dort, wo eine früher dominierende Funktion verlorengegangen ist<sup>2)</sup> oder diese Funktion zwar noch erhalten ist, aber im gesellschaftlichen Gefüge unserer Zeit nicht mehr die dominierende Rolle spielt, die ihr einstmals zugekommen ist. Letzteres trifft auf nahezu alle alten Bischofsmetropolen zu, im Fränkischen – absteigend nach dem Grad der Betroffenheit geordnet – auf Eichstätt, Bamberg und Würzburg. Auch Passau verdient das Prädikat „geistliche Stadt“<sup>3)</sup> und es hat in diesem Sommer zu einer charakteristischen Art der Selbstdokumentation gefunden, die nachahmenswert scheint.

In der Ausstellung „Passavia sacra“ sind Plastiken, Gemälde, Paramente, liturgische Geräte, Handschriften und Bücher zu sehen, insgesamt an die 400 Exponate. Viele davon waren bisher dem Interessenten schwer zugänglich<sup>4)</sup>, vieles führte, in ländlichen Pfarrkirchen verborgen, ein von der Kunstgeschichte weitgehend unbeachtetes Schattendasein, was sich in dem lapidaren Zusatz „unveröffentlicht“ äußert, wo sonst in den Kurzbeschreibungen der Ausstellungsstücke Literatur angegeben zu werden pflegt. Anderes ist wiederum dem Kunstfreund von früheren Ausstellungen her vertraut<sup>5)</sup> und bezeugt die überregionale Bedeutung Passauer Kunstschaffens.

Auf den ersten Blick ist die Anordnung der ausgestellten Gegenstände schwer durchschaubar. An Ordnungskriterien stehen nebeneinander: lokale (Domkanzel, Franziskanerkirche), thematische (Passauer Heilige, Paramente, liturgische Geräte, Kirchenmusik), ausstellungstechnisch bedingte (Mittelraum, Altarraum), kunsthistorisch-systematische (Figurengruppen von der Gotik bis ins Barock). Aber dieses „heillose“ Durcheinander ist nur scheinbar. Im Gegenteil: Die Initiatoren der Ausstellung bemühten sich, den Weg, auf dem gläubige Gemeinschaften ihr geistliches und seelisches „Heil“ gesucht haben, zu dokumentieren, das heißt die Funktionalität der Ausstellungsstücke in kommunikativen Bezügen aufzuzeigen. Am besten ist dies bei Themengruppen wie Bruderschaften und Zünfte, Stiftungen, Klöster, Volksfrömmigkeit und Wallfahrten gelungen. Ein Vergleich mit der „Suevia sacra“, Augsburg 1973, wäre deshalb nicht gerechtfertigt. In Passau geht es nicht um die kunsthistorisch-wissenschaftliche Analyse eines kulturgeschichtlichen Großraumes, sondern aus einem primär religiösen Anlaß – konkret: der Glaubenswoche im Heiligen Jahr – darum, Kunst als christliches Lebenszeugnis, als Teil der Gestaltung des Alltagslebens früherer Zeit in einer Stadt darzustellen<sup>6)</sup>.

Dies ist in hohem Maße gelungen. Wie – das kann wegen der Fülle des Gezeigten nicht im Detail nachgewiesen werden. Es sei hier nur auf einen Komplex verwiesen, der in den Ausstellungen überwiegend bildnerischer

Kunst meist zu kurz kommt: liturgische Handschriften und Frühdrucke. Beruhend auf der karolingischen Liturgiereform hatte Passau bis nach dem Tridentinum eine eigene Form des altrömischen Ritus<sup>7)</sup>. Dies wird mit einem *actus sacerdotalis*, mit Missalen, Brevieren und Chorbüchern veranschaulicht, von denen einige aus der berühmten Schreibstube des Chorherrenstifts St. Nikola stammen.



Andreas-Kapelle am Dom. Holz, Romanisch, um 1900. Überlebensgroß. Fassung und Kreuzbalken erneuert. Bedeutendes mainfränkisch beeinflusstes Schnitzwerk, ursprünglich wohl für das Chorherrenstift Passau-St. Nikola bestimmt, seit etwa 1400 in der zu diesem Kloster gehörenden Spitalkirche St. Elisabeth (1809 demoliert) als Gnadenbild „Zum großen Herrgott“ verehrt. Im 19. Jahrhundert in den (neugotischen) Hochaltar der St. Salvator-Kirche eingefügt, seit 1962 in der St.-Andreas-Kapelle.

Foto: Gregor Peda

Aus: Passavia sacra. Alte Kunst und Frömmigkeit in Passau. Ausstellung in der Studienkirche St. Michael vom 19. April bis 14. September 1975. Veranstalter: Bischöfliches Domkapitel – Kath. Stadtdekanat Passau. Arbeitsgemeinschaft für Kath. Erwachsenenbildung in der Diözese Passau e. V. Katalog Nr. 83, Abbildung 29.

In diesen – im weiteren Sinne literarischen und bibliophilen – Zusammenhängen wäre es leicht, ein Mehr an dargestellter Information zu verlangen. Das folgende soll nicht als Kritik, sondern als Wunsch des Spezialisten verstanden werden, der sich darüber klar ist, daß andere Fachvertreter in ähnlicher Weise zu ihren Ressorts argumentieren könnten. Es geht um den Rahmen, den eine geistliche Hofhaltung als Existenzgrundlage eines weltlichen Literaturbetriebes zu bieten vermag. Am Beispiel Passaus drängt sich hier der Musenhof Wolfgers von Ellenbrechtskirchen, von 1191-1204 Bischof von



Passau, auf. Zweihundert Jahre nach dem Tod des Bischofs Pilgrim, der im Nibelungenlied als Oheim der Burgunden erwähnt wird und für die Niederschrift der „Klage“<sup>8)</sup> verantwortlich sein soll, läßt Wolfger das Nibelungenlied aufzeichnen. In den Reiserechnungen Wolfgers finden wir unter dem 12. 11. 1203 den einzigen urkundlichen Beleg zur Biographie Walthers von der Vogelweide<sup>9)</sup>, an seinem Hof hat der Minnesänger Albrecht von Johansdorf<sup>10)</sup> seine Lieder von höfischer Minne und Kreuzesdienst als untrennbarer Erfüllung ritterlichen Daseins gedichtet<sup>11)</sup>, ihm verdankt schließlich später, als Wolfger Patriarch von Aquilea ist, Thomasin von Circlaere, der Dichter der umfassendsten deutschsprachigen Lehrdichtung in staufischer Zeit<sup>12)</sup>, entscheidende Förderung.

Es ist klar: Thema der Ausstellung ist sichtbar gewordene Frömmigkeit und nicht die Inspiration weltlicher Dichtung durch geistliche Kultur oder das Rollenspiel in dieser Dichtung. Aber die Person Wolfgers könnte als Symbol für kulturgeschichtliche Bezüge stehen, wie sie aus den ausgestellten sakralen Realien erhellen. Das Großbistum Passau reichte einstmals vom Waldviertel bis in die Voralpen, von der Isar bis zur Leitha. Die Ausrichtung Passaus nach Osten, versinnbildlicht in der Gestalt Severins und in den Stephansdomen Wiens und Esztergoms (Grans) oder in der Bedeutung Giselas, der Gattin des ungarischen Königs Stephan und Gründerin des Benediktinerinnenklosters Niedernburg, die kunsthistorische Rückwirkung Österreichs durch das Musikschaffen in der Epoche Maximilians I. oder auf dem Gebiet der Architektur durch die Tradition der Carlone-Bauten – all das zeugt von der kulturellen Einheit des niederbayerisch-salzburgisch-oberösterreichischen Raumes. Demgegenüber fällt auf, wie wenig – sieht man von Einzelzügen der Renaissancemusik oder vom Nazarenertum des 19. Jahrhunderts ab – München auf die Stadt an Donau, Inn und Ilz eingewirkt hat. Man kann sogar die Vergangenheit Passaus gegenüber der Landeshauptstadt als von Anfang an – also seit der Säkularisation – gestört bezeichnen, und etwa die ablehnende Haltung Ludwigs I., begründet in seiner nicht unberechtigten Ansicht, Passau sei austrophil, verstärkt diesen Eindruck. Auch hier ist – das sei *cum grano salis* und ohne jedes Ressentiment verstanden – manche Parallele in fränkischen Verhältnissen zu finden.

Zum Schluß sei noch auf eine weitere Anregung verwiesen, die Passau den „geistlichen Städten“ Frankens vermitteln könnte. Im Untertitel heißt es „Alte Kunst und Frömmigkeit“; das schließt zunächst zwei Aspekte aus, die gerade in einem Denkmalschutzjahr Beachtung verdienen:

1) Kunst der Vergangenheit lebt aus der Bedeutung, die ihr in der Gegenwart beigemessen wird. Eine Veranschaulichung dieser Bedeutung bieten – vor allem für den kunsthistorisch und -handwerklich interessierten Laien – die Restaurierungsarbeiten am Einzelobjekt. Sie werden in Passau, im Gegensatz zu der hierin richtungsweisenden Schwanthaler-Ausstellung in Stift Reichersberg 1974<sup>13)</sup>, kaum berücksichtigt. Als Ausgleich könnte die Dokumentation über den Zwischenstand der Gesamtinnenrenovierung des Domes angesehen werden<sup>14)</sup>. Öffentlichkeitsarbeit – als Muster sei die des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege anläßlich der Ausgrabungen im Eichstätter Dom hervorgehoben – ist einfach nötig, nicht zuletzt deswegen, weil hier eine Chance liegt, die finanziellen Mittel für weitere Renovierungsarbeiten zu gewinnen.

2) Die Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts scheint ausgeklammert. Hier hat Passau eine Sonderlösung gefunden, die Beachtung verdient. Bis Ende April ist in einer Zusatzausstellung moderne sakrale Kunst zu sehen, im Juni wird die Passauer Kirchengeschichte, im Juli und August die Geschichte der Seelsorge und Katechese in Sonderschauen der Staatlichen Bibliothek vorgestellt. Dauernd und gleichsam ergänzend steht daneben das Diözesanmuseum im Fürstenbau der Festung. Nicht zuletzt sei die Reaktivierung des Ausstellungsraumes hervorgehoben: der prachtvollen Jesuitenkirche St. Michael, eines Carlonebaues der Gegenreformation<sup>15)</sup>. Kurz, Passau stellt sich dar als Stadt mit lebendiger Vergangenheit, nicht als lebloses Museum: ein visuelles Oratorium *Il rappresentazione d'una città*.

<sup>1)</sup> Passavia sacra. Alte Kunst und Frömmigkeit in Passau. Ausstellung in der Studienkirche St. Michael. 19. 4.-14. 9. 1975. Redaktion des Katalogs: Franz Mader. Passau 1975. (160 SS., 14 Farbtafeln, 110 Abb.).

<sup>2)</sup> Z. B. bei den Stadttypen Residenzstadt (Glücksburg, Landshut, Freudenstadt) oder Festungsstadt (Carcassonne, Burghausen, Ingolstadt).

<sup>3)</sup> Vgl. August Leidl, Frömmigkeit und Seelsorge in der Stadt Passau, Ausstellungskatalog S. 12-24; Benno Hubensteiner, Die geistliche Stadt. Welt und Leben des Johann Franz Eckher von Kapfing und Liechteneck, Fürstbischofs von Freising, München 1954.

<sup>4)</sup> So wurde die einmalige Gelegenheit der Innenrestaurierung des Domes genutzt, die Kanzelfiguren (möglicherweise aus der Wiener Högenwald-Werkstatt) auszustellen.

<sup>5)</sup> Bayerische Frömmigkeit, München 1960; Monumenta Judaica, Köln 1963; Gotik in Österreich, Krems 1967; Bayern – Kunst und Kultur, München 1972 u. a.

<sup>6)</sup> Vgl. die den Katalog einleitenden Beiträge des Bischofs von Passau, Dr. Antonius Hofmann, und Franz Maders.

<sup>7)</sup> Vgl. Georg-Hubertus Karnowka, Die sakrale Kunst, Katalog S. 46-51.

<sup>8)</sup> Ein Reimpaargedicht, das in Totenklagen den Schmerz über den Untergang der Nibelungen ausdrückt: Von Pazzowe der bischof Pilgerin, / durch liebe der neuen sîn / hiez er schriben diz maere, / wie ez ergangen waere / in latinischen buochstaben. (V. 4675-79, ed. Anton Edzardi, Hannover 1875).

<sup>9)</sup> Walthero cantori de Vogelweide pro pellico V solidos longos (Walther, dem Sänger von der Vogelweide, für einen Pelzmantel fünf Großschillinge); Handschrift im Stiftsarchiv von Cividale del Friuli.

<sup>10)</sup> Johanssdorf ist das heutige Jahrdorf bei Landau/Isar.

<sup>11)</sup> Ich hân dur got daz crûce an mich genomen / und var dâ hin durch mîne misse-tât. / nu helfe er mir, ob ich her wider kome, / ein wip diu grôzen kumber von mir hât, / daz ich si vinde an ir êren: / sô wert er mich der bete gar. / sül aber si ir leben verkêren, / sô gebe got, daz ich vervar. (Minnesangs Frühling, 86,25-87,4).

<sup>12)</sup> Der wälsche Gast, 1215/1216. Ed. Heinrich Rückert, Berlin 1865.

<sup>13)</sup> Vgl. H. Weinacht, Von Hans Schwabendaller zu Ludwig von Schwanthaler. Frankenland 27 (1975), S. 64-68.

<sup>14)</sup> Von Alfred Zangenfeind, Ausstellungskatalog S. 152-158.

<sup>15)</sup> Einerseits unter den Schlagworten Gegenreformation und Barock die Vergangenheit Passaus evozierend, andererseits als von J. Segieth, München, den technischen Erfordernissen einer modernen Ausstellung derart angepaßter Sakralraum, daß er nicht von den Exponaten ablenkt.